

## **Predigt Lukas 19,41-44 Jesus weint über Jerusalem, Lausen, 19.8.18, H.Meyer, Pfr.**

### **Lesung Lk 19,41-44**

«*Warum lässt Gott das zu?*» werden sich viele Israeliten gefragt haben als die römischen Truppen im Jahre 70 n.Chr. nach einem blutigen Feldzug Jerusalem erobert und den Tempel zerstört hatten. Ausgelöst wurde das Ganze durch eine jüdische Revolte. Es gab noch zwei weitere Aufstände, die 135 n.Chr. damit endeten, dass Jerusalem zu einer verbotenen Zone für alle Juden wurde. Es begann die Zeit der Diaspora, des Exils. Ein Desaster.

In unserem Predigttext nimmt Jesus vorausschauend auf diese Ereignisse Bezug. Es erschüttert ihn, er weint und trauert. Er sieht es voraus, verhindert es aber nicht. Warum? Eine uralte Frage. Schon der Prophet Habakuk, der um 630 v.Chr. gewirkt hat, fragt: «*Warum muss ich so viel Unrecht mit ansehen, und warum schaust du untätig zu, wie die Menschen einander das Leben schwer machen? Unterdrückung und Gewalt, wohin ich blicke, Zank und Streit nehmen kein Ende!*» Hab.1,3 Diese Frage stellt sich ja auch uns immer wieder und zwar mehr als uns lieb ist. Warum Gott? Warum lässt du das oder dieses zu?

Für diese Katastrophe gibt Jesus eine Antwort, Begründung, die aber nur mit Vorsicht auf anderes übertragen werden kann. Da sind es die eigenen Fehleinschätzungen, eine falsche Politik, welche sie ins offene römische Messer laufen lassen. Sie haben Gottes Rat übergangen. Das macht Jesus tief traurig. »*Wenn doch auch du heute erkannt hättest, was dir Frieden bringt!*«, ... »*Aber jetzt bist du mit Blindheit geschlagen.*»

Jesus möchte die Sehnsucht der Menschen nach Frieden stillen, aber sie hören nicht auf ihn, nehmen sein Angebot nicht an, sondern hören auf andere Stimmen, vertrauen anderen Wegen. Der Weg, den sie gewählt haben wird sie nicht zu Frieden, sondern zu Unheil führen. Frieden heisst hebräisch Shalom oder auf Arabisch «Salem». Jerusalem kann man darum mit «Stadt des Friedens» übersetzen. Jetzt aber wird Jerusalem zu einem Ort der Zerstörung und des Blutvergiessens, des Todes werden, eine Katastrophe auf nationaler und persönlicher Ebene. Menschen haben von Gott einen freien Willen, können und sollen Ja und Nein sagen. Das ist eine Chance, eine grosse Freiheit, aber auch eine grosse Gefahr. In Jerusalem, Israel hat man sich falsch entschieden, für den bewaffneten Aufstand gegen die Römer, nicht zuletzt, weil viele behaupten, dass Gott es so wollte. Die Anführer der Aufstände wurden denn auch als Messias ausgerufen und ihnen so göttliche Autorität angedichtet. Aber nicht alles, was im Namen Gottes propagiert wird, kommt von Gott. Wir müssen lernen zu unterscheiden, eine Gabe des Heiligen Geistes.

Menschen haben diese Katastrophe verursacht. Das ist klar. Nur: «Warum hat Gott es zugelassen?» - Warum hat Jesus statt nur zu weinen nicht einfach durch ein allmächtiges Eingreifen das Ganze abgewandt? - Ist Gott eben doch nicht allmächtig? Oder ist es ihm schlichtweg egal, überlässt er uns irgendeinem Schicksal? Jesus weint, weil ihm tatsächlich die Hände gebunden sind. Gott selber schränkt seine Allmacht ein, damit es im Leben und Glauben echten Freiraum

für uns geben kann. «Wer sein Kind liebt, gibt es frei, verlässt es aber nie.» sagt man. Das gilt auch für Gott. Er spielt in unserem Leben nicht den Besenwagen, der all unseren Lebensabfall, die Fehlentscheide, die Schuld und Fehler automatisch hinter uns aufräumt resp. verhindert. Das wäre eine Entmündigung. Wir sind nicht seine Marionetten. Er ist nicht unser Puppenspieler. Aber er spricht mit uns. Hören wir es? Hören wir ihm zu? Gott hat den Menschen in Israel Frieden durch Jesus Christus angeboten. Sie haben sich dagegen entschieden und Gott respektiert das.

Der bewaffnete Aufstand ist hier nicht der Weg Gottes zum Frieden. Das wäre der Weg mit Jesus, der Weg der persönlichen Veränderung, der Weg der Liebe, sogar der Feindesliebe, der Weg, welcher den Unfrieden, den Hass, die Ungerechtigkeit von innen her untergräbt und verändert, der Weg der Liebe und Geduld. Der Friede Gottes beginnt dort, wo wir uns auf Jesus einlassen, mit ihm leben, auf ihn hören, versuchen zu sehen, zu fühlen, zu beurteilen, wie es ihm entspricht. Diese christliche Sicht ist oft ganz anders als wie es sonst in einer Gesellschaft üblich ist. Nicht selten liegen Christen da quer.

Was damals mit Jerusalem passiert ist, verkündet Jesus nicht als Strafe Gottes für Ungehorsam. Der Untergang Jerusalems ist nicht die strafende Antwort eines eingeschnepperten, gekränkten, rachsüchtigen Gottes. Sonst wäre Jesus ja nicht so traurig, so betroffen. Er sagt ja: *«Ich und der Vater, wir sind eins.»* Es ist vielmehr das Resultat einer religiösen, gesellschaftlichen Entwicklung, die Summe vieler persönlicher und politischer Entscheide ohne Gott, oder wie es hier zusammengefasst wird: Des Nichthörens auf die Stimme und den Rat Gottes. Und Gott lässt es laufen. Gott wendet das, in diesem Fall, selbstverschuldete Unheil dieses Mal nicht ab - auch nicht im letzten Moment. Diese Konsequenzen müssen sie selber tragen.

Am Beispiel Jesu wird aber auch klar, dass er nicht als Zaungast zuschaut, sondern mitten drin im Leiden, in Katastrophen ist, mitleidet. Als Jesus gekreuzigt worden ist, haben sie auch gerufen: Wenn du der Messias, der Sohn Gottes bist, rette dich selbst. Auch da hat Jesus nicht allmächtig sich gerettet, sondern ist den Weg des Leidens gegangen, weil es der Weg Gottes war. Gott ist mitten drin, auch in Katastrophen.

Jesus erklärt. Aber Achtung. Die Situationen und Sachverhalte, die zur Warumfrage führen, sind so unterschiedlich, dass eine Antwort nicht einfach auf alles angewandt werden kann. Und Gott ist völlig frei in seinem Handeln, Warten und Eingreifen. Und wir müssen uns damit abfinden, dass wir das eine oder andere verstehen können, aber bei weitem nicht alles. Darum bleibt auch für uns Christen die Spannung zwischen all diesen Dingen und der Vorstellung des allmächtigen, liebenden Gottes. Die Frage: Warum lässt Gott das zu? - wird sich auch Christen immer wieder stellen. Das gilt es auszuhalten. Zum Fragen kommen oft auch Vorwürfe an Gott. Warum hat Gott nicht interveniert, hat er das Steuer nicht vorher herumgerissen?

Viele schreien nach Gottes Eingreifen, wenn es schiefgelaufen ist, im Nachhinein, geben ihm die Schuld. Viele aber verbieten sich, dass Gott ihnen im Voraus dreinredet, ihnen dazwischen-

funkt. Das kennen wir als Eltern nur allzu gut. Wo müssen wir zuschauen, geschehen lassen und wo müssen wir allenfalls mit ganzer Autorität dazwischen gehen, was sich aber die Kinder verbitten würden? Da wird man es wohl nie allein Recht machen können weder als Eltern noch als Gott. Und im Nachhinein zu raten und zu beurteilen ist sowieso immer viel einfacher.

Jesus ist traurig über das, was auf die Leute in Jerusalem zukommt, wohin ihr Verhalten führt und er weiss, dass Gott es dieses Mal nicht verhindern wird. Er warnt sie zwar, aber sie hören nicht auf ihn. Jerusalem wird verwüstet werden. Es wird viel Leid und Elend geben, die Frucht ihrer Entscheidungen, ihres Tuns. Das heisst aber nicht, dass Gott sich ganz aus diesem Geschehen zurückgezogen und sie sich selber überlassen hat. Ich bin überzeugt, dass viele Leute gerade auch in dieser Not Bewahrung, Führung, Befreiung und Hilfe von Gott erfahren haben. Solche Echos höre ich immer wieder gerade auch von Menschen, die Leid durchgemacht haben. Das Leben mit Gott ist wie das Leben überhaupt nie einfach eingleisig, sondern vielschichtig.

«*Wenn du doch erkannt hättest, was dir Frieden bringt!*» seufzt Jesus. Sicher, für die Menschen in Israel war klar, dass der Frieden mit Gott zu tun hat, von Gott kommt. Darum wurden auch die Anführer der jüdischen Aufstände als Gesandte Gottes verkauft worden. Ihre Botschaft der Waffengewalt wurde als Auftrag und Weg Gottes verkündet. Ein fataler Irrtum, Irrglaube.

Aber eben, damals wie heute ist nicht alles von Gott, das in seinem Namen verkündet wird, ist nicht überall Gott drin, wo Gott draufsteht. Wir müssen lernen zu unterscheiden. Darum ist es wichtig das Wort Gottes zu kennen, mit Gott, Jesus selber im persönlichen Gespräch zu sein, selber zu denken und zu entscheiden und sich eben nicht einfach von religiösen Führungspersönlichkeiten alles unüberlegt vorsagen zu lassen. Paulus sagt ja: Prüft alles!

Die christliche Botschaft ist ganz anders als diejenige der Aufständischen: Jesus ist der Messias, der welcher den Frieden Gottes bringt. Wer Frieden sucht, soll sich an Jesus halten. Und Jesus ist kein Manipulator, der blinden Gehorsam fordert. Er will uns vielmehr helfen zu mündigen Menschen zu werden, zu solchen, die Verantwortung sehen und übernehmen. Er will uns seine Botschaft nicht einbläuen oder einimpfen. Seine Botschaft wird uns gesagt, verkündet. Es ist an uns das anzunehmen, freiwillig, aus Überzeugung, gerade auch weil wir erfahren, dass es die Wahrheit ist, sich als Lebenswahrheit bewährt.

Sicher, manchmal wären wir froh, Jesus würde es nicht allzu konsequent durchziehen mit unserer Mündigkeit. Wir wissen nur zu gut um unsere Schwächen, unsere Begrenztheit und Fehler. Und da setzt auch das Angebot Jesu ein: Mündig heisst nicht ohne ihn, allein. Mündig heisst, wir dürfen uns mit ihm besprechen, ihn um Rat bitten, mit ihm konkret unterwegs sein. Selber bete ich immer wieder: Jesus, ich denke, dass das dein Weg ist. Wenn ich das richtig sehe, segne es, öffne die entsprechenden Türen. Wenn ich mich irre, stopp das Ganze.

Das aber ist **meine** Bitte. Als mündiger Mensch und Christ übergebe ich ihm bewusst das letzte Wort über mein Leben, mein Reden und Tun. Ich frage bei ihm nach: Was dient dem Frieden?

Wo bin ich auf gutem Weg und wo bin ich falsch abgebogen? Ich will dieses Angebot von Jesus in Anspruch nehmen, immer wieder neu. Darin erfahre ich immer wieder grossen Frieden. Was aber ist eigentlich Frieden? Die Vorstellungen und Erwartungen gehen da wohl weit auseinander. Das biblische, hebräische Wort für Frieden, Shalom, meint nicht nur Befreiung von Unheil und Unglück, sondern v.a. auch Gesundheit, Wohlfahrt, Sicherheit, Friede und Ruhe. Shalom ist umfassend und positiv. Das ist unsere Friedens-Perspektive in Jesus Christus.

Voll und ganz verwirklicht wird dieser Friede einmal im Friedensreich des Messias oder wie es im Volksmund heisst: Im Himmel. Der Weg in diesem Leben ist nicht immer friedvoll, ist auch durchwoben von manchem, das uns fragen lässt: Warum Gott, warum?

Zu diesem Schrei gibt es viele Anlässe, nicht nur Situationen aufgrund menschlichem Versagens wie in Jerusalem. Es gibt viele Schicksalsschläge ohne menschliche oder anderweitige Schuld wie z.B. Erdbeben. Und doch: Gerade auch solche Situationen können durch menschliches Fehlverhalten verschlimmert oder durch segensreiche Entscheide gelindert werden.

Ein Beispiel: Alle paar Jahre wird ein Dorf in Myanmar durch Überschwemmungen weitgehend zerstört, weil es zu tief liegt. Es könnte abgewendet werden, wenn das Dorf verschoben würde, aber die Landbesitzer rundum geben kein Land dafür. In der Schweiz verlaufen viele Naturkatastrophen relativ gnädig, weil eben viel in die Prävention investiert wird, weil viel aus der Vergangenheit gelernt worden ist.

Es gibt nicht die eine Antwort auf alle unsere «Warumfragen». Aber es gibt ein letztes Wort über allem, nämlich sein Wort des göttlichen Shalom, den wir immer wieder erfahren können, gerade auch im Schweren, aber ganz sicher dann einmal durch den Tod hindurch im ewigen Leben. Diesen Shalom gibt Gott uns durch seinen Gesandten, den Messias, durch Jesus, den Christus. Die angekündigten Ereignisse sind über Jerusalem und seine Menschen hereingebrochen. Eine Katastrophe, aber sie war nicht das letzte Wort.

Die Römer sind inzwischen Geschichte. Die Israeliten aber sind zurück in Israel. Was Gott zulässt, so schlimm es auch sein mag, hat nicht das letzte Wort, sondern das hat sein ewiger Shalom. Jesus weint über Jerusalem. Es gibt immer wieder Dinge im Leben, die traurig sind und machen, auch für uns Christen. Es gibt immer wieder Momente des Weinens und der Trauer, oft auch Momente, die wir nicht verstehen, Momente mit Warumfragen.

Ich will diese Frage stellen können. Ich muss sie stellen, wenn ich ehrlich bleiben will. Und bei Jesus haben diese Fragen auch Platz. Aber ich will mein Vertrauen nicht von der Antwort abhängig machen. Ich will im Gegenteil erst recht darauf vertrauen, dass Jesus mit mir da hindurch geht, ich nie allein bin, dass sogar aus dem Schlimmsten letztlich etwas Lebendiges werden kann. Amen.

1. Was sind meine Warumfragen? Welche Antworten habe ich bekommen? Welche nicht?
2. Wie habe ich Gottes Gnade und Gegenwart gerade auch in Schwerem, in Schicksalsschlägen erlebt?